

Das Hauptgebäude der Burgruine Albeck bei Sulz a.N.

Dübel- und Klobenlöcher als Hinweise auf Grundrissgliederung und Wohnausstattung

Die vermutlich im 11. oder 12. Jahrhundert von den Grafen von Sulz gegründete Burg Albeck – nur wenig südlich des Städtchens Sulz auf einem Bergsporn hoch über dem Neckar gelegen – gelangte im 13. Jahrhundert auf dem Erbweg an die Herren von Geroldseck, von denen in der Folgezeit ein Zweig hier seinen Sitz nahm¹. Im 14. Jahrhundert geriet die Burg in die Interessensphäre der Grafen von Württemberg, die die Anlage schließlich im Jahre 1471 in ihre Hand bringen konnten. Von 1519 bis 1534 waren die Geroldsecker vorübergehend wieder Besitzer, doch hatte die württembergische Eigentümerschaft dann bis zum Ende des Alten Reiches Bestand. Diente die Burg im Hochmittelalter noch als Wohnsitz ihrer Besitzerfamilie, so fungierte sie in württembergischer Zeit nur noch als Sitz von Vögten und Wächtern. Dennoch war sie ab dem 15. Jahrhundert mehrfach hart umkämpft. 1688 wurde sie von französischen Truppen in Brand gesteckt, doch anschließend wieder instand gesetzt. Nach dem Brand der Stadt Sulz im Jahr 1794 sollen Teile der Anlage zur Gewinnung von Baumaterial abgetragen worden sein. Das Ende kam schließlich im Jahre 1808 ebenfalls durch französische Truppen, die den damals nur noch als Hochwacht dienenden Bau abermals in Brand steckten. Zwar scheinen einzelne Teile

noch einige Jahre unter Dach geblieben zu sein, doch wurde die Anlage in der Folgezeit aufgegeben und teilweise abgetragen. Heute haben sich noch Reste der weitläufigen Umfassungsmauern erhalten sowie der Unterbau des Hauptwohngebäudes der Burg. Bei diesem handelt es sich um ein geräumiges, zweigeschossiges Mauerwerk über exakt rechtwinkligem Grundriss. Das Mauerwerk zeigt nach außen hin vielfach Buckelquader, insbesondere in den Eckbereichen. Die Ausformung von Fenster- und Türgewänden sowie ein über dem Erdgeschoßeingang befindlicher (heute unleserlicher) Wapenstein mit den Wappen der Familien Geroldseck und Urslingen aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert, der vermutlich nachträglich in den Mauerverband eingefügt wurde, legen eine Datierung in das späte 13. oder frühe 14. Jahrhundert nahe. Über dem zweigeschossigen steinernen Unterbau befand sich zunächst vermutlich ein weiteres steinernes Obergeschoss (s. u.). Dieses scheint später durch ein Fachwerkobergeschoss ersetzt worden zu sein, wie es auf einer Zeichnung Hans Baldung Griens in mittelalterlichen Formen dargestellt ist, während dann spätere Darstellungen der Burg zwar ebenfalls noch ein Fachwerkobergeschoss zeigen, dieses aber schon in neuzeitlichen Formen. Wird man den Bau in seiner ursprünglichen Form damit sicherlich zu Recht als „Stein-

haus“ ansprechen können, so dürfte diese Benennung für die spätere Form mit zwei steinernen Geschossen und Fachwerkobergeschoss nicht mehr treffend sein.

Was sich heute vom Hauptgebäude der Burg Albeck erhalten hat, ist zwar sowohl typologisch wie auch aufgrund der qualitätvollen steinernen Tür- und Fenstergewände bauhistorisch wie kunstgeschichtlich zweifelsohne in höchstem Maße beachtenswert, doch stellt der vorhandene Restbestand nur einen kleinen Teil des einstigen Gebäude-Gesamtbestandes dar. Es handelt sich dabei nämlich wie beschrieben nur um die steinernen Außenmauern des Hausunterbaues, während der obere Gebäudeteil, das Dachwerk, aber auch der einstige Innenausbau des unteren Teils und nicht zuletzt auch die gesamte Ausstattung fehlen. An diesen somit nur einen bescheidenen Rest des einstigen Gesamtbestandes darstellenden Mauerwerksteilen fehlen zudem Ansätze einstiger Innenwände, so dass in den beiden in ihrem Mauerwerk noch gut erhaltenen unteren Geschossen auch die einstige Innengliederung nicht mehr so einfach nachvollziehbar ist. Wer sich aber die Mühe macht, den Bau hinsichtlich der Befestigungsspuren der vormaligen hölzernen Innenausstattung abzusuchen, der kann hier manche Hinweise auf ebendiese und auf die einstige Innengliederung entdecken.

Abb. 1. Burgruine Albeck. Ansicht des Hauptgebäudes von Nordosten (Foto: Verf.).

Abb. 2. Burgruine Albeck. Blick entlang der Südfront des Hauptgebäudes (Foto: Verf.).



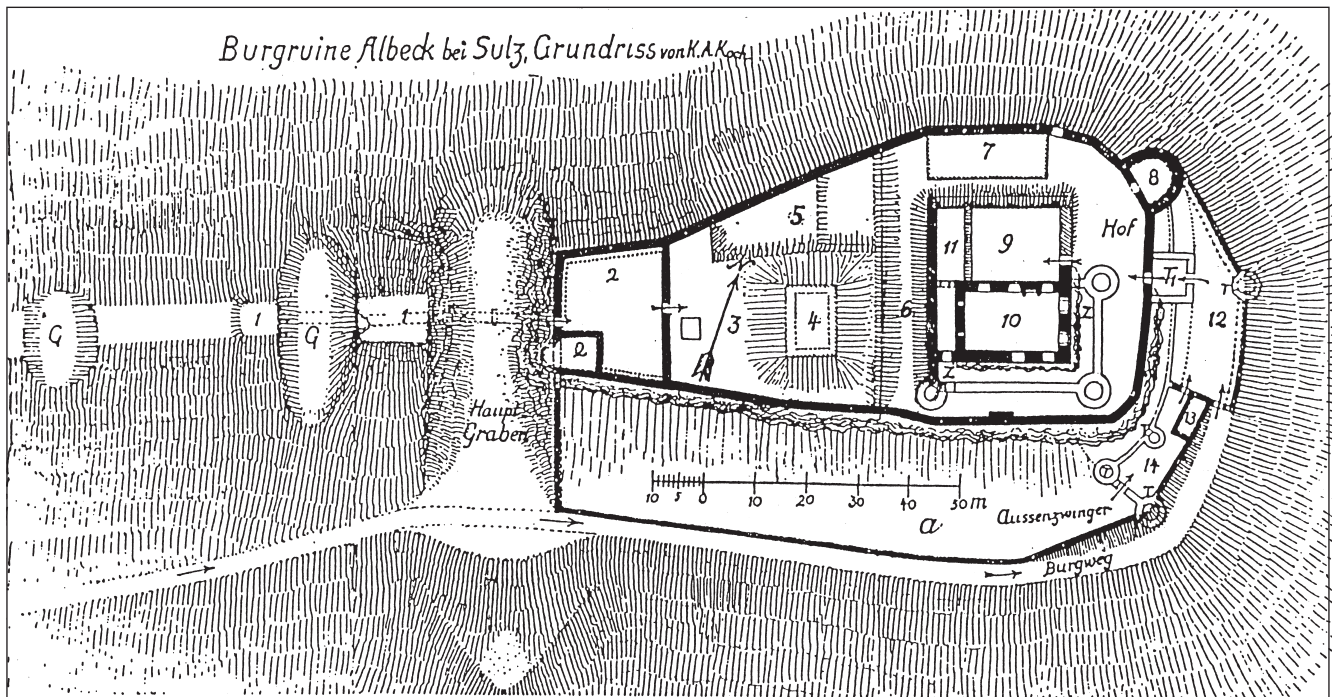


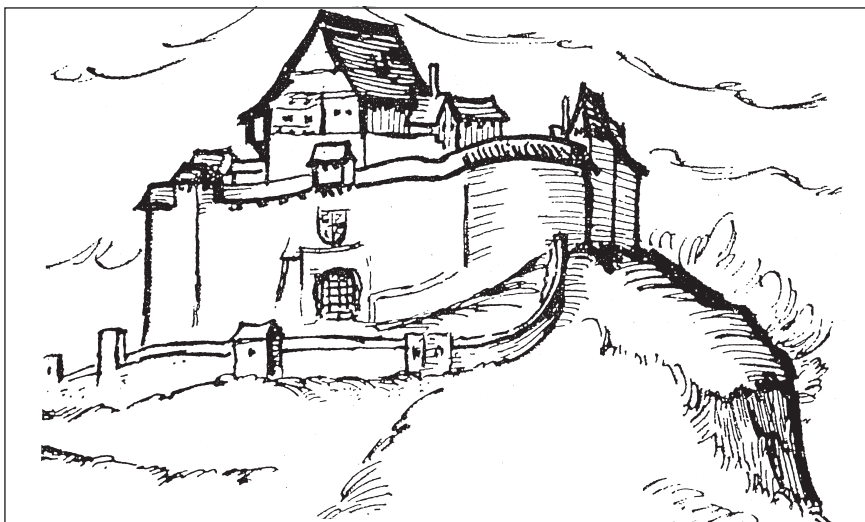
Abb. 3. Burgruine Albeck. Grundriss der Gesamtanlage von K.A. Koch, 1904 (wie Anm. 1).

Die Befestigung hölzerner Ausstattungsteile an Mauerwerkswänden bereitete schon immer gewisse Schwierigkeiten, da diese Holzteile nicht einfach an das Mauerwerk angenagelt oder -geschraubt werden konnten. Auch der umfangreicheren Verwendung eiserner Anker waren aufgrund des Strebens nach Vermeidung metal- lener Verbindungselemente enge Grenzen gesetzt. Deshalb war es bis zur allgemeinen Verwendung von Metall- und Plastikdübeln im 20. Jahr- hundert üblich, hölzerne Ausstat- tungsteile an in das Mauerwerk einge- lassene Dübelhölzer anzunageln. Die-

se Dübelhölzer sind im einfachsten Falle kleine, runde oder viereckige Holzstifte oder -klötze, die in passen- de Löcher im Mauerwerk gesetzt wer- den und in die von der Raumseite her ein Nagel eingeschlagen oder im Aus- nahmefall auch eine Verschraubung eingebracht werden kann. Die Spreizwirkung des eingeschlagenen Nagels bewirkt dabei einen festen Halt des Dübelholzes in seinem Loch. Derartige Dübelhölzer können aber auch größere Abmessungen anneh- men, wenn es etwa um die Verankerung von Türrahmen, Türkloben oder ähnlichen stärker belasteten Elemen-

ten geht. Sie können nicht zuletzt auch als regelrechte Latten oder Balken etwa zur Befestigung flächiger Täfer oder langgestreckter hölzerner Gesimse dienen. In diesem Falle sind die Hölzer direkt in das Mauerwerk eingemauert. Steht der Bau später als Ruine da und sind die entsprechenden Dübelhölzer verwittert, so hat sich von ihnen doch meistens die zugehö- rige Hohlform – d. h. ein Dübelloch – im Mauerwerk erhalten. Beim Haupt- gebäude der Burg Albeck lassen sich (bzw. ließen sich bis zur jüngsten San- nierung) derartige Dübellöcher viel- fach beobachten². In einzelnen von ihnen, etwa in den obergeschossigen Fensternischen der Westseite, haben sich Dübelhölzer noch erhalten, teil- weise mit den darin steckenden ver- rosteten Resten von Eisennägeln. Da- rüber hinaus finden sich aber auch vielfach Löcher für die Befestigung von metallenen Kloben etwa für Fen- ster- und Türbeschläge, aber auch Kon- solsteine für die Auflagerung der De- ckenbalken oder Riegelbalkenlöcher für Tür- und Fensterverschlüsse. Bet- rachtet man diese Befestigungs- und Verankerungsspuren im Gesamtzu- sammenhang, so lassen sich nicht nur umfangreiche Hinweise zur einstigen hölzernen Innenausstattung, sondern darauf aufbauend auch zur ehemali- gen Innengliederung des Gebäudes gewinnen. Die Ergebnisse einer derarti- gen Betrachtung, die der Verfasser

Abb. 4. Burgruine Albeck. Ansicht der Gesamtanlage von Osten im ausgehenden Mittelalter. Zeichnung von Hans-Baldung Grien, 1515.



zusammen mit Studenten im Rahmen eines baugeschichtlichen Seminars an der Universität Stuttgart durchgeführt hat, seien im Folgenden exemplarisch vorgestellt³.

Das Erdgeschoss

Das Erdgeschoss des Baues ist heute sämtlicher Innenwände beraubt. Pläne des 19. Jahrhunderts zeigen noch im Erdgeschoss im westlichen Drittelspunkt eine Querwand, westlich derer sich ein halb eingetiefter Gewölberaum befand⁴. Hiervon lassen sich heute jedoch keine Reste mehr erkennen. Von der einstigen Bauausstattung haben sich ebenfalls nur marginale Reste vor allem im Bereich der vielen, teils aufwändigen Tür- und Fensternischen erhalten.

Am anspruchsvollsten ausgebildet sind zwei große, mit Sitzbänken versehene, stichbögig eingewölbte Fensternischen an der östlichen Schmalseite des Grundrisses, die nach außen hin jeweils eine Dreiergruppe schlanker Rechteckfenster zeigen. Die wenigen hier heute noch befindlichen Originalsteine des Fenstergewändes lassen an der Innenseite nachträgliche Falze – wohl für einen Fensterflügel – erkennen. In beiden Nischen finden sich zudem seitliche Riegelbalkenlöcher für die einstige Fensterverriegelung, so dass ein ursprünglicher Verschluss des Fensterloches durch innenliegende, starke Läden anzunehmen ist. Auf eine einstige Verglasung liegen keine eindeutigen Hinweise vor, doch kann eine solche auch nicht definitiv ausgeschlossen werden. Zwischen den Fenstern ist in das Mauerwerk ein kleiner Wandkasten eingelassen, der den Abdruck eines Zwischenbodens und einen außenliegenden, sauber gearbeiteten Falz zeigt, jedoch keine Dübellöcher für einstige Kloben, die einem den Kasten verschließenden Laden als Angel hätten dienen können. Ein weiterer kleiner Wandkasten liegt in der südlichen der beiden Fensternischen, und hier finden sich neben dem Ladenfalz auch die zugehörigen Dübellöcher für die Kloben, an denen ein Laden zum Verschließen des Wandkastens angeschlagen war.

An der südlichen Längsseite des Erdgeschosses befinden sich im Osten zwei breite Fensternischen mit Sitzbänken, die nach außen hin rechteckige Doppelfenster zeigen. Diese haben weder außen noch innen Falze für

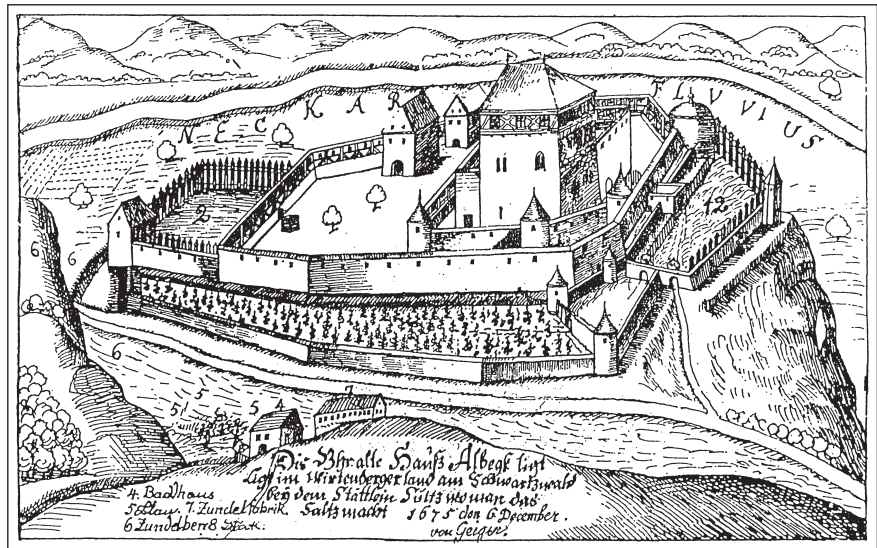


Abb. 5. Burgruine Albeck. Darstellung der Gesamtanlage im Jahr 1675, bez. Geiger (Vorlage: Stadtbauamt Sulz a. N.).

Läden oder Fensterflügel, doch finden sich zumindest in der östlichen der beiden Nischen wiederum Riegelbalkenlöcher für die Verriegelung wohl eines einstigen Innenladens. Wiederrum ist zudem zwischen den beiden Fensternischen ein Wandkasten eingelassen, der einen umlaufenden Falz, aber keine Hinweise auf einstige Kloben für einen eventuellen Laden zeigt. Weiter westlich folgen an der südlichen Längsseite zwei schmale Lichtschlitze. Diese haben nach außen hin hohe, rechteckige Gewände mit Löchern einer einstigen Vergitterung. Der westliche der beiden Lichtschlitze wurde nachträglich unterteilt und im unteren Bereich für die Belichtung des auf den Plänen des 19. Jahrhunderts noch verzeichneten, heute aber abgängigen, im westlichen Gebäudeteil gelegenen Gewölberaumes erweitert. Da jener nur halb in den Boden eingetieft war und damit die ursprünglichen Lichtschlitze mit seinem Gewölbe durchschneidet, wird es sich bei ihm um einen nachträglichen Einbau gehandelt haben.

An der westlichen Schmalseite des Erdgeschosses treffen wir auf zwei weitere Lichtschlitze mit Löchern für eine einstige Vergitterung. Der südliche von ihnen weist zudem auf der Außenseite einen Falz für einen einstigen, möglicherweise jedoch nachträglichen Außenladen auf.

An der nördlichen Längsseite des Erdgeschosses treffen wir im heutigen Zustand auf drei Türöffnungen. Die westliche von ihnen zeigt auf der Innenseite Angellöcher für eine zweiflü-

gelige Tür, Riegelbalkenlöcher für die Verriegelung fehlen hingegen. Interessanterweise sind Angellöcher jedoch nur im Schwellbereich vorhanden, so dass für den oberen Anschlag der Türflügel einst ein heute nicht mehr nachweisbarer Querbalken – vielleicht auf Kämpferhöhe – vorhanden gewesen sein dürfte. Die mittige Türöffnung ist an der Außenseite durch einen dort befindlichen Wapenstein mit den heute unleserlichen Wappen der Familien Geroldseck und Urslingen, der wohl auf den mit einer Urslingen verheirateten Konrad I. von Geroldseck zurückgeht und damit aus dem späten 14. Jahrhundert stammen dürfte⁵, als Haupteingang ausgewiesen. Sie zeigt ebenfalls im Schwellbereich zwei Angellöcher, doch befinden sich in den Laibungen auch Dübellöcher wohl für spätere Metallkloben, die auf eine spätere Erneuerung der Verschlussituation zurückgehen könnten. Zudem finden wir hier zugehörige Riegelbalkenlöcher. Die östliche Türöffnung schließlich ist durch nachträgliche Erweiterung aus einer ursprünglichen Fensteröffnung entstanden. Hier treffen wir auf die Riegelbalkenlöcher der einstigen Türverriegelung, während Hinweise zur Ausbildung des ursprünglichen Fensterverschlusses nicht mehr vorhanden sind. Zwischen der mittleren und der östlichen Türöffnung befindet sich ein breiter Wandkamin, dessen Rückfront rundlich in die Mauer eingebaut ist, während der Kaminhut auf säulengestützten Konsolen aufsaß. Der Rauch stieg von hier aus in einem innerhalb



Abb. 6. Burgruine Albeck, Hauptgebäude. Blick durch das Innere auf die Ostseite (Foto: Verf.).

Abb. 7. Burgruine Albeck, Hauptgebäude.

der Mauerstärke gelegenen Schlot nach oben.

Auf das Deckengebälk über dem Erdgeschoss weisen Reihen von Konsolsteinen entlang der Längsseiten des Baues hin. Auf ihnen lagen einst Streichbalken auf, auf denen wiederum die in Gebäudequerrichtung gespannten Deckenbalken auflagen. Konsolsteine in der Mittelachse der beiden Schmalseiten des Gebäudes deuten auf einen einstigen Mittellängsunterzug hin, der die Spannweite der Deckenbalken halbierte.

Fassen wir die angetroffenen Befunde zusammen, so lässt sich im größeren

bäude. Blick auf den Obergeschossbereich der Ostseite mit der Fenstergruppe der einstigen Stube. Die Fenstergewände sind vollständig modern erneuert. Unterhalb der Nischen (ganz unten Mitte) Konsolstein für den Unterzug der Tragdecke zwischen Erdgeschoss und erstem Obergeschoss. Rechts und links oberhalb der beiden Fenster-nischen Konsolsteine für die Auflagerung einer einstigen Bretterbalkendecke. Mittig oberhalb der beiden Nischen – etwas höher als die Konsolsteine für die Bretterbalkendecke – ein abgeschlagener Konsolstein, der vermutlich als Auflager des Mittellängsunterzuges der Tragdecke über dem Obergeschoss diente (Foto: Verf.).

Abb. 8. Burgruine Albeck, Hauptgebäude. Blick durch das Innere auf die Nordseite. Im Obergeschoss ganz rechts großes Fenster der einstigen Stube, links daneben kleiner Raumabzug für den

Hinterladerofen der Stube. Zwischen den beiden linken Fenster-nischen Zugang zur Mauertreppe zum zweiten Obergeschoss (Foto: Verf.).

östlichen Abschnitt der Grundfläche ein durch die großzügigen Fensteröffnungen der Ostseite und den Kamin der Nordseite als repräsentativ anzusprechender großer Raum rekonstruieren, der an der Nordseite zudem durch die Haupteingangstür erschlossen wurde. Die mehrfachen Wandkästen weisen auf eine wohnliche Nutzung im weitesten Sinne hin, doch fehlen Hinweise auf eine ursprüngliche Verglasung der Fenster, die für eine dauerhafte Bewohnung des Raumes Voraussetzung gewesen wäre. Wahrscheinlich darf man in diesem Raum deshalb so etwas wie eine Hof-

stube bzw. den Dürnitz sehen, d.h. den Aufenthalts- oder Speiseraum der Burgbesatzung, vielleicht aber auch einen nur sporadisch genutzten Raum für repräsentative Anlässe oder auch nur für profanere Versammlungszwecke. Der kleinere westliche Bereich der Grundfläche, der sich durch seine spärliche Belichtung vom östlichen Abschnitt abhebt und der von der Nordseite her separat erschlossen war, könnte hingegen Wirtschaftszwecken gedient haben oder aber als Erschließungszone gedacht gewesen sein. So könnte hier ein Treppenaufgang in das erste Obergeschoss gelegen haben, das, wie wir sehen werden, nicht separat über eine Außentür erschlossen war, sondern nur vom Erdgeschoss aus zugänglich gewesen sein kann.

Das Obergeschoss

Auch im Obergeschoss fehlen im heutigen Zustand sämtliche Innenwände, ebenso eindeutige Ansätze derselben. Die Grundrissgliederung kann wieder nur über die vorhandenen Ausstattungsreste bzw. -hinweise erschlossen werden.

An der östlichen Schmalseite liegen nahe beieinander zwei in die Mitte der Front gerückte Fenster-nischen, die durch einen schmalen, nicht wandtiefen Mauerpfeiler voneinander getrennt sind. Nach außen hin zeigten sie bis zur jüngsten Renovierung jeweils eine in Resten erhaltene Vierergruppe spitzbogiger Fenster mit Sandsteingewände. Die nach der Renovierung noch vorhandenen wenigen Originalteile dieser Befensterung lassen an der Innenseite einen umlaufenden Falz für einen Flügel erkennen und unmittelbar dahinter liegend einzelne Löcher für waagerechte Windeisen oder kleine Kloben bzw. Halteeisen. Ersteres würde auf eine feststehende, verbleite Verglasung hinweisen, letzteres auf einen dünnen Fensterflügel. In beiden Fällen ist jedoch von einer Verglasung der Fensteröffnung auszugehen. Eine vergleichbare Fenster-nische liegt im östlichen Abschnitt der Südfront, diesmal jedoch mit einer Dreiergruppe spitzbogiger Fensteröffnungen. Hier finden wir im oberen Drittelpunkt Löcher für einstige Wind- oder Halteeisen einer einstigen Verglasung. Zudem weist eine nachträglich auf Kämpferhöhe eingearbeitete waagerechte Nut an der Laibung der Gewändesteine darauf hin, dass die

einst wohl ungeteilten Fensteröffnungen nachträglich durch eine waagerechte Bohle in eine größere untere Öffnung und ein kleineres, darüber liegendes Oberlicht unterteilt wurden. Im oberen Bereich der Gewände befindet sich zudem ein nachträglich eingearbeiteter Falz für einen einstigen Innenladen oder aber auch nur für einen einstigen Fensterflügel, während Gleichartiges für den unteren Bereich fehlt. Eine vierte Fenster­nische dieser Art lag dem gegenüber im östlichen Abschnitt der Nordwand, doch wurde sie nachträglich ihres Fenstergewändes beraubt. Wie die drei anderen Fenster­nischen, so zeigt auch sie beidseitige Sitz­bänke und eine stichbogige Ein­wölbung. Was alle diese Fenster­nischen zudem mit­einander verbindet, ist der Um­stand, dass sich in ihnen bzw. in ihrem Um­griff mehrfach Dübellöcher befinden, die als Befestigungspunkte wohl für eine einstige Wandverbretterung bzw. Täferung dienten. Damit kann für das östliche Drittel der Grundfläche des Obergeschosses von einem großen, entlang der Wandflächen getäferten Raum ausgegangen werden. Zu des­sen einstiger Deckenaus­bildung liegen ebenfalls noch Hinweise vor. An der Ostseite nämlich befindet sich etwa einen halben Meter unter dem Niveau der einst das eigentliche Deckenge­bälk tragenden Konsol­steine eine Reihe von fünf kleineren Konsol­steinen. Diese dürfen als Auflager­punkte einer einstigen Bretterbalken­decke gedeutet werden, wie wir solche aus dem Bereich der mittelalterlichen Bohlenstuben in großer Zahl kennen.

An der nördlichen Längsseite befinden sich neben der schon genannten östlichsten Fenster­nische mehrere andere Öffnungen. Ganz im Westen treffen wir auf eine schmalere, stich­bogig eingewölbte Nische mit seitlichen Sitz­bänken, die nach außen hin ein rechteckiges Doppelfenster zeigt. Hier haben sich an allen drei Fenster­pfosten jeweils zwei Dübellöcher für die Befestigung von Kloben für innen­liegende Fensterflügel erhalten. Teil­weise stecken in den Dübellöchern die ursprünglichen Holz­dübel einschließ­lich der eingeschlagenen metallenen Klobenenden. Grundsätzlich ist aller­dings nicht zu entscheiden, ob es sich bei diesen Dübellöchern um bauzeitliche oder um nachträgliche handelt. Dasselbe gilt für die hier wieder anzu-

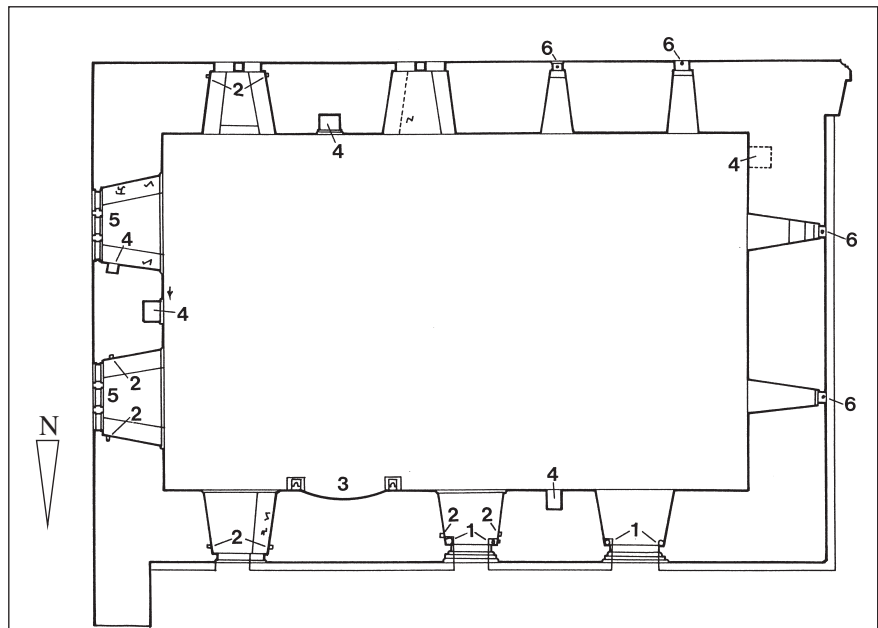
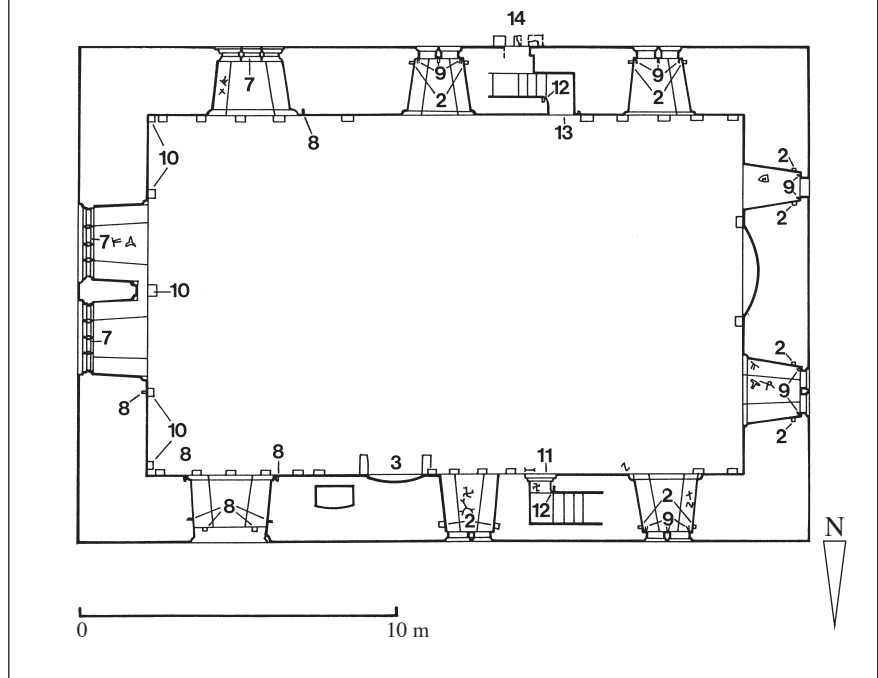


Abb. 9. Burgruine Albeck, Hauptgebäude. Grundriss Erdgeschoss, Bestand mit Befunden zur Ausstattung (Zeichnung: Verf.).

1) Torangel 2) Riegelbalkenloch 3) Kamin 4) Wandkasten 5) Falz für Laden oder Flügel 6) Loch für Fenstergitter 7) Falz und Loch für Windeisen bzw. Haltekloben für Fensterverglasung 8) Dübelloch für Wandtäfer 9) Dübellöcher für Fensterkloben oder Klobenrest 10) niedrigliegender Konsolstein für Bretterbalkendecke 11) umlaufender Falz, aber keine Klobenlöcher 12) Dübelloch für Handlauf 13) Dübelloch für Türkloben 14) Konsolsteine für Aborterker

Abb. 10. Burgruine Albeck, Hauptgebäude. Grundriss Obergeschoss, Bestand mit Befunden zur Ausstattung (Zeichnung: Verf.).



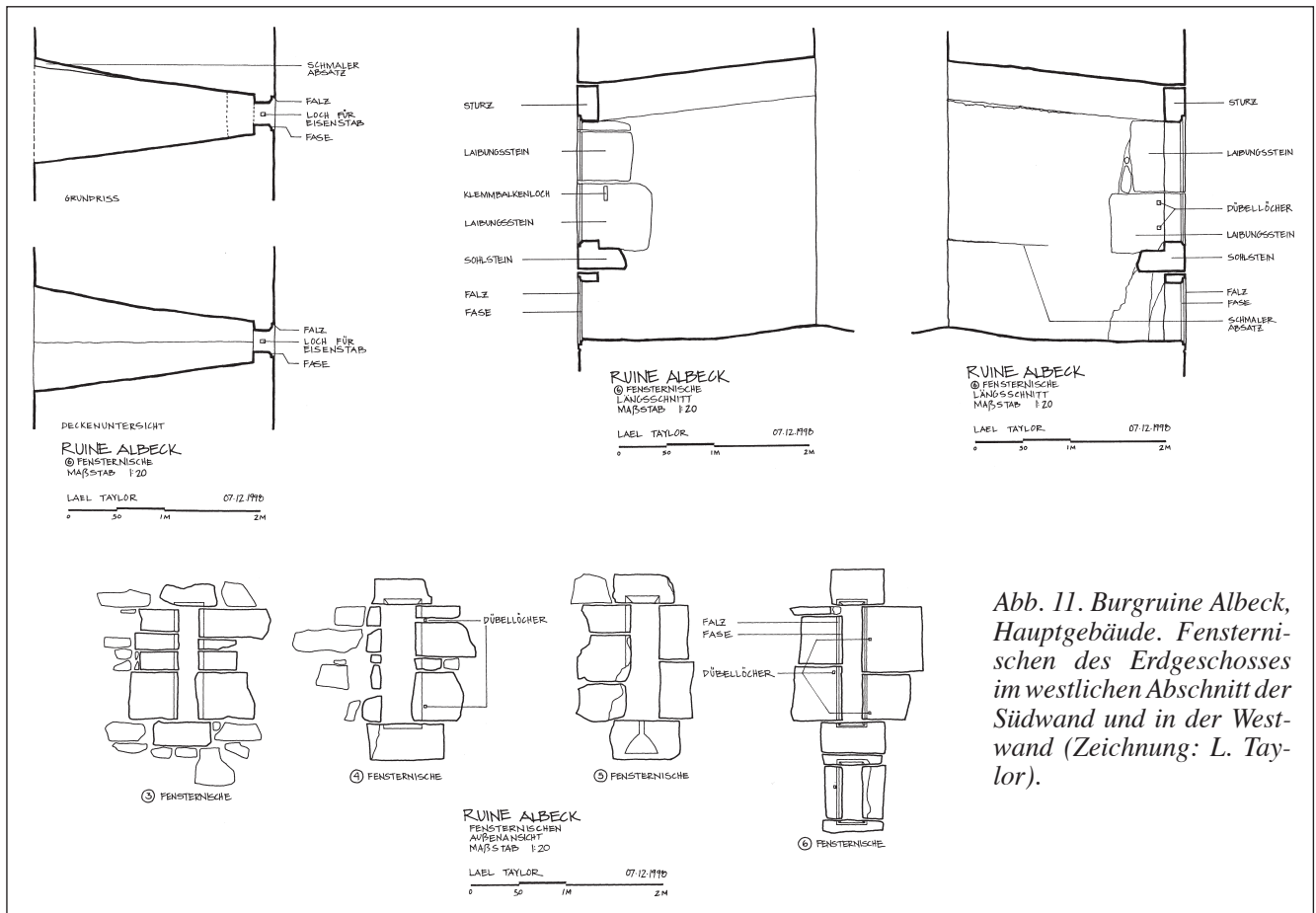


Abb. 11. Burgruine Albeck, Hauptgebäude. Fensternischen des Erdgeschosses im westlichen Abschnitt der Südwand und in der Westwand (Zeichnung: L. Taylor).

treffenden seitlichen Riegelbalkenlöcher, die auf einen einstigen Innenladen – vielleicht als Vorläufer der über die Kloben zu erschließenden Flügel – hinweisen könnten. Wenig weiter östlich führt eine Treppe innerhalb der Mauerstärke nach oben. Ihre raumseitige Öffnung zeigt einen breiten umlaufenden Falz, jedoch keine Dübellöcher für Kloben, die einen einstigen Türflügel hätten tragen können. Demzufolge war die Öffnung wahrscheinlich nicht verschließbar. Am Ansatz des Treppenlaufes finden wir in der südlichen Mauerwange auf Bauchhöhe ein einzelnes großes Dübelloch, das als Befestigungspunkt für einen einstigen Handlauf der Treppe gedient haben könnte. Wieder weiter östlich liegt – etwa in der Mittelachse der Wandfläche – eine zweite schmale Fensternische, die in ihrer Ausbildung der westlichsten entspricht und wiederum Dübellöcher für die Kloben einstiger Fensterflügel sowie innenliegende Riegelbalkenlöcher mit schräger Einfuhrnut zeigt. Unmittelbar östlich von ihr befindet sich ein flach rundlich in die Wandstärke eingelassener mittelgroßer Kamin, dessen Hut auf kräftigen

Konsolen in den Raum hinein vorsprang. An der westlichen Schmalseite sitzt in der Wandmitte ein zweiter großer Kamin, ebenfalls flach gerundet in die Mauerstärke eingetieft und ebenfalls einst mit konsolengetragenem Kaminhut versehen. Nördlich von ihm ist eine Fensternische gelegen, die mit den schmalen Nischen der Nordfront verglichen werden kann und wiederum Dübellöcher bzw. Klobenreste für die Befestigung einstiger Fensterflügel sowie innenliegende Riegelbalkenlöcher zeigt. Südlich des Kamins hingegen liegt eine deutlich schmalere Nische, die auf seitliche Sitzbänke verzichtet und nur ein einzelnes Rechteckfenster aufweist, dafür aber an diesem ebenfalls mit Dübellöchern, Klobenresten und innenliegenden Riegelöffnungen aufwartet. Zudem finden wir hier spärliche Fragmente eines weiß getünchten Kalk-Glattputzes. In der südlichen Längsseite sitzen neben der schon erwähnten östlichsten Fensternische im westlichen und mittleren Bereich zwei schmalere Fensternischen mit rechteckigen Doppelfenstern, die jenen der Nordseite entspre-

chen und dieselbe Anordnung von Dübellöchern, Klobenresten und Riegelbalkenlöchern aufweisen. Zwischen ihnen führt eine weitere Treppe innerhalb der Mauerstärke nach oben, und auch diese zeigt an der raumseitigen Wandung ein großes Dübelloch wohl für die Befestigung eines einstigen Handlaufes. Die raumseitige Öffnung des Treppenschachtes hat zwar im Gegensatz zu jener der Nordseite keinen umlaufenden Falz, dafür jedoch seitliche Dübellöcher, die der Befestigung einstiger Türkloben dienten, so dass hier im Gegensatz zur Treppe der Nordseite eine Verschlussmöglichkeit angenommen werden kann. Zudem war von der südlichen Treppe aus auf halber Höhe ein nach außen vorkragender Erker zugänglich, der von drei Konsolsteinen getragen wurde und einst wohl als Abort diente. Auf das einstige Deckengebälk über dem Obergeschoss weisen wiederum Reihen von Konsolsteinen entlang der Längsseiten des Gebäudes hin. Sie korrespondieren mit einem deutlichen Mauerabsatz auf derselben Höhe. Ein einzelner, teilweise abgeschlagener Konsolstein in der Mittelachse der

östlichen Schmalseite dürfte auf einen einstigen Mittellängsunterzug hinweisen. Ein solcher scheint jedoch nur im östlichen Teil des Gebäudes ausgebildet gewesen zu sein, denn an der Westseite liegt in der Mittelachse des Obergeschosses der Kamin der Westwand. Inwieweit und in welcher Form das Deckengebälk hier durch Unterzüge gestützt war, muss mangels diesbezüglicher Funde dahingestellt bleiben.

Es ist deutlich zu erkennen, dass die Fensteröffnungen des mittleren und westlichen Bereiches die Grundfläche einerseits im Wesentlichen gleichartig ausgebildet sind, sich auf der anderen Seite jedoch deutlich von jenen des östlichen Drittels unterscheiden. Dies legt eine Trennwand etwa im östlichen Drittelpunkt des Grundrisses nahe. Den östlichen Bereich mit seiner zu erschließenden Bretterbalkendecke, der einstigen Wandvertäferung und den repräsentativen verglasten Fensteröffnungen darf man dabei sicher als Stube sehen. Die einstige Beheizungsmöglichkeit dieses Raumes ist in der Nordwestecke zu suchen, wo sich – schon westlich der anzunehmenden Trennwand gelegen – der kleinere der beiden Obergeschosskamine befindet. Er könnte als Rauchabzug für einen in der Stube stehenden Kachelofen gedient haben. Im mittleren und westlichen Bereich der Grundfläche lässt sich eine einstige weitere Untergliederung nicht sicher erschließen. Denkbar ist, dass dieser Grundrissbereich zunächst ungeteilt blieb und als großzügige Erschließungszone und als repräsentativer, vielleicht saalartiger Vorbereich zur Stube diente. Dieser Bereich musste jedoch auch – wie die nach oben führenden Treppen zeigen – Erschließungsfunktionen aufnehmen, und so ist es nicht auszuschließen, dass dieser Bereich – vielleicht lediglich durch nachträgliche – durch heute ansonsten nicht mehr nachvollziehbare weitere Innenwände untergliedert war.

Weitere Obergeschosse

Hinweise auf einstige weitere Obergeschosse liegen im überlieferten Baubestand vor allem im Vorhandensein der beiden Treppen in der Nord- und Südwand vor. Sie weisen darauf hin, dass sich über dem heutigen Obergeschoss einst noch zumindest ein weiteres Geschoss – gleich welcher Art – befunden haben muss. Da

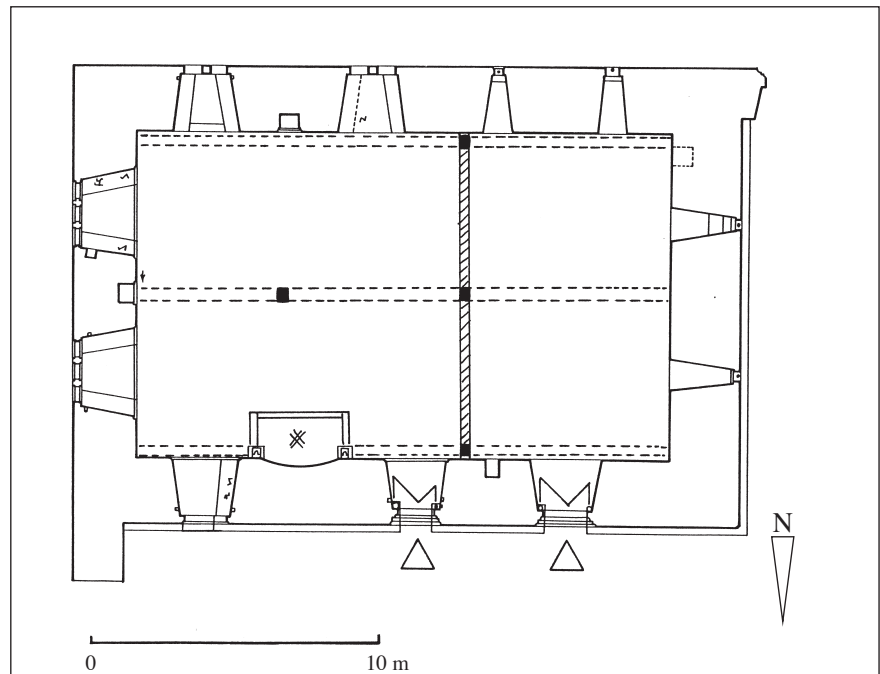
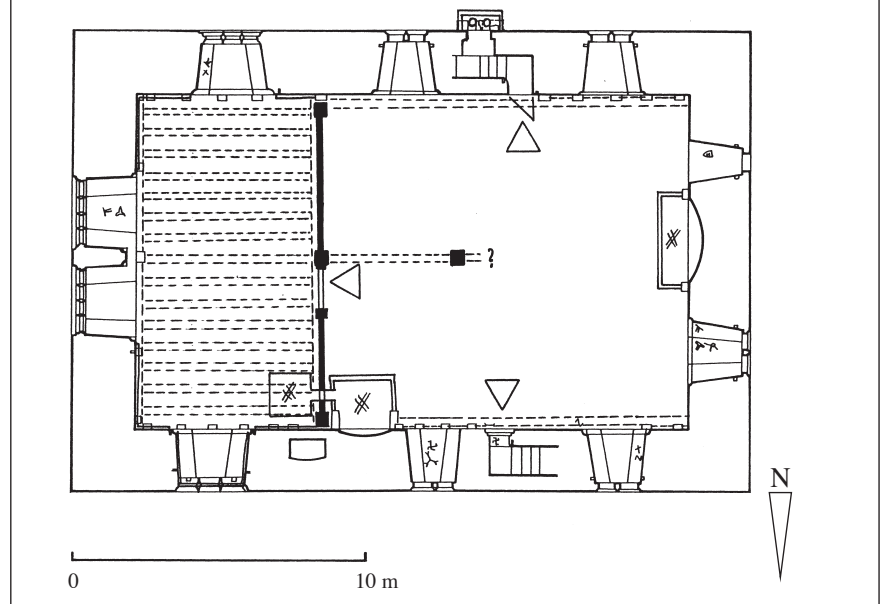


Abb. 12. Burgruine Albeck, Hauptgebäude. Grundriss Erdgeschoss, Rekonstruktion der ursprünglichen Gliederung und Ausstattung (Zeichnung: Verf.).

Abb. 13. Burgruine Albeck, Hauptgebäude. Grundriss Obergeschoss, Rekonstruktion der ursprünglichen Gliederung und Ausstattung (Zeichnung: Verf.).



die Konsolsteine, die die Deckenbalkenlage des ersten Obergeschosses trugen, deutlich unter der heutigen Mauerkrone des Baues liegen, ist anzunehmen, dass das Mauerwerk der Außenwände einst weiter nach oben geführt war und sich somit über dem massiv ummauerten ersten Obergeschoss ursprünglich noch ein zweites,

ebenfalls massiv ummauertes Obergeschoss befand. Auch hoch gelegene Konsolsteine an der Außenseite der östlichen Schmalseite weisen auf ein einstiges zweites Obergeschoss hin, doch sind die heutigen Mauerreste im höhergehenden Bereich zu gering, um zu einem solchen weitergehende Aussagen treffen zu können. Interessan-



Abb. 14. Burgruine Albeck, Hauptgebäude. Blick durch das Innere auf die Westseite (Foto: Verf.).

Abb. 15. Burgruine Albeck, Hauptgebäude. Die Reste der originalen Fenstergewände liegen nach der Sanierung achtlos im Burghof herum (Foto: Verf.).

terweise zeigen die historischen Ansichten der Burg ebenfalls weitere Obergeschosse. Auf der ältesten detaillierteren Ansicht, einer um das Jahr 1515 datierenden Zeichnung Hans Baldung Griens, ist dabei ein Fachwerkobergeschoss mit steilem Satteldach zu erkennen, dem gegen Süden hin ein vielleicht erkerartiger Vorbau – oder eine Laube – angefügt war und das in der Südostecke wohl eine Bohlenstube in spätmittelalterlicher Form zeigt. Die Höhe des steinernen Unterbaues lässt sich nicht exakt ablesen, doch deuten die Proportionen des dargestellten Baues darauf hin, dass in jener Zeit ein steinernes zweites Obergeschoss nicht mehr vorhanden war. Eine 1675 datierte zweite Ansicht zeigt einen zweigeschossigen steinernen Unterbau mit einem ostseitig leicht auskragenden Fachwerkobergeschoss, das nun jedoch mit neuzeitlichen Fachwerkformen und beidseitigen Walmen dargestellt ist. Somit wird wahrscheinlich, dass ein eventuell ursprünglich vorhande-

nes zweites massives Obergeschoss noch im Spätmittelalter weitgehend abgetragen und durch ein Fachwerkobergeschoss ersetzt worden ist.

Zusammenfassung

Insgesamt lassen sich trotz des Fehlens jeglicher Innenwände und Wandansätze am heutigen Bestand weitgehende Aussagen zur einstigen Raumgliederung und zur einstigen Ausstattung treffen. Im Erdgeschoss lässt sich ein ostwärts gelegener großer, repräsentativer Saalbereich als vermutlicher Dürnitz oder Hofstube von einem westwärts gelegenen kleineren Wirtschafts- oder Erschließungsbereich scheiden. Im ersten Obergeschoss finden wir wiederum ostwärts eine große, mit Wandtäfer, Bretterbalkendecke und reichlicher Belichtung zugleich wohnlich wie auch repräsentativ ausgestattete Stube, der im Westen vermutlich ein großräumiger, saalartiger Vorbereich mit Erschließungsfunktionen beigegeben war. Zur Innengliederung eines zu erschließenden

ursprünglichen zweiten Massivobergeschosses liegen keine Hinweise vor. Dafür kann jedoch für ein aus den Bildquellen abzuleitendes spätmittelalterliches Fachwerkobergeschoss, das das einstige dritte Massivgeschoss ersetzte, eine weitere Bohlenstube angenommen werden, in deren Gefolge sich – wie in jener Zeit üblich – zugeordnete Kammern befunden haben werden. Die Raumstruktur des Spätmittelalters zeigt damit eine geschossweise Schichtung mit Wirtschaftsräumen und einfacheren Versammlungs- und Aufenthaltsräumen im Erdgeschoss, einer repräsentativen Wohntage im ersten Obergeschoss sowie wohl den „privaten“ Wohnräumen der Burgherrschaft im zweiten Obergeschoss. Der Bau hatte damit eine relativ stark differenzierte Innenstruktur, die jedoch durch das Fehlen des einstigen dritten Geschosses heute nicht mehr in ihrer Gesamtheit nachvollzogen werden kann, wie dies für die beiden unteren Geschosse möglich ist.

Anmerkungen

¹ Zu Geschichte und Baubestand der Burganlage siehe: *Winfried Hecht* u.a. (Hrsg.), *Sulz – Alte Stadt am jungen Neckar*, Sulz a.N. 1984, darin insb.: *Christoph Bühler*, *Stadt und Herrschaft Sulz unter den Geroldseckern* (S. 93–110). – Beschreibung des Oberamtes Sulz, Stuttgart 1863, S. 120–123. – Burgruine Albeck. Vortrag von Herrn Bürgermeister Karl Beug beim Waldfest des Musikvereins am 7. August 1932 (Sulz a.N. 1932), S. 1–16. – *K. A. Koch*, *Wie die Burg Albeck bei Sulz a.N.*

aussah, in: *Blätter des württembergischen Schwarzwaldvereins* 1934, S. 72–73 (Grundrissplan und Ansicht von *K. A. Koch* auch in den *Blättern des Schwäbischen Albvereins* Jg. 16, 1904, S. 336).

² Ein großer Teil der diesbezüglichen Befunde wie auch ein Teil der gotischen Architekturelemente ist leider bei der jüngsten Sanierung verloren gegangen.

³ Befunderfassung im Bereich der Fensterischen im Rahmen von Seminaren

des Verfassers am Institut für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart im Wintersemester 1998/99 und im Sommersemester 1999. Für die Mitarbeit sei an dieser Stelle den beteiligten Studenten sowie Herrn Stefan King (Freiburg) als Mitbetreuer ganz herzlich gedankt.

⁴ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.

⁵ *Christoph Bühler*, *Stadt und Herrschaft Sulz* (wie Anm. 1).